



Postanschrift: Hegel - Archiv  
Ruhr-Universität Bochum, D-44780 Bochum

Fakultät für Philosophie, Pädagogik und Publizistik

## Hegel - Archiv

Der Direktor

Professor Dr. Walter Jaeschke

Besucheranschrift:

Overbergstr. 17/ SG I/Ebene 0

Tel.: +49 234 32 22208 Fax: +49 234 32 14366

walter.jaeschke@ruhr-uni-bochum.de

Bochum, den

12. Februar 2004

### *Gutachten*

zum Antrag von Frau Dr. Miriam Wildenauer  
auf Bewilligung eines »Lise-Meitner-Stipendiums«

#### 1. Zur Person:

Ich habe Frau Miriam Wildenauer vor etwa acht Jahren in meinen Seminaren und meinem Colloquium an der Freien Universität Berlin kennengelernt. Seitdem hat sie meine Veranstaltungen stets besucht, und sie ist mir auch gefolgt, als ich im Sommer 1998 von der Freien Universität an die Ruhr-Universität Bochum gegangen bin. Dennoch ist sie im strengen Sinne nicht »meine Studentin«: Sie hat an meinen Veranstaltungen immer als eine gleichsam »fertige«, durch ihren Heidelberger Aufenthalt und insbesondere durch ihre dortigen Lehrer und Freunde geprägte Persönlichkeit teilgenommen.

Überraschend ist es für mich, daß die darin liegende gewisse »institutionelle Distanz« (oder mit dem gebräuchlichem Terminus: der »fremde Stallgeruch«) sich in keiner Weise störend ausgewirkt hat - ganz im Gegenteil. Frau Wildenauer ist eine der eifrigsten Teilnehmerinnen - oder richtiger: die engagierteste Teilnehmerin - meiner Veranstaltungen und der sich hieran anschließenden Gespräche gewesen. Einige der von mir behandelten Themen haben gleichsam »auf ihrer Strecke gelegen«; sie hat sich aber auch in solche Themenbereiche, die ihr vom bisherigen Studium weniger vertraut waren, ebenso schnell als gründlich eingearbeitet - wobei ihr ihre große, insbesondere an Kant und Hegel erworbene philosophische Kompetenz zugute gekommen ist. Das stets hohe (und wohl deshalb häufig hinter umgangssprachlichem »understatement« versteckte) Niveau ihres Fragens und ihrer Argumentation (wie auch ihrer Kritik), ihre Fähigkeit, den philosophischen »Nerv« eines Problems freizulegen, sind Eigenschaften, die in dieser Konzentration und Kontinuität (leider) nur selten diagnostiziert werden können.

Nur kurz erwähnen möchte ich hier den zweijährigen Forschungsaufenthalt von Frau Wildenauer an der University of Chicago, als einer der für das Fach Philosophie lebendigsten Universitäten der USA - und speziell für eine Philosophie, die ihren Blick auch auf die europäische Tradition richtet. Ich habe auch während dieser Zeit mit ihr in engem Kontakt gestanden, von ihren dortigen philosophischen Eindrücken gehört und häufig genug davon profitiert.

Überraschend ist es auch, daß Frau Wildenauer mit dieser philosophischen Kompetenz eine hohe soziale Kompetenz verbindet. Sie hat in Berlin wie in Bochum rasch den Mittel- und intellektuellen Schwerpunkt studentischer Arbeitskreise gebildet, auch solcher, an denen ebenfalls sehr fortgeschrittene ausländische Stipendiaten teilnehmen. Der Grund hierfür dürfte nicht allein in

ihrem freundlichen, offenen, unkomplizierten Wesen liegen, sondern auch darin, daß sie im Umgang mit anderen Studenten eine sehr eindrucksvolle didaktische Kompetenz zeigt. Sie vermag schwierige Problemstellungen und Texte so zu durchdringen und aufzubereiten, daß sie hiermit auch anderen einen Einstieg und »Durchblick« ermöglicht - und zwar ohne Nivellierung des Problemniveaus. Dieser Fähigkeit wegen habe ich Frau Wildenauer einmal gebeten, ein Tutorium zu einem Fortsetzungsseminar über Kants »Transzendente Dialektik« zu leiten. In dieser gelungenen Verbindung von philosophischer wie auch von sozialer und didaktischer Kompetenz scheint mir eine vielversprechende Voraussetzung für eine künftige Laufbahn als Hochschullehrerin zu liegen.

## 2. Zur Projektskizze

Zur Dissertation von Frau Wildenauer möchte ich hier nicht Stellung nehmen; da ich sie sehr schätze, habe ich sie in die von mir (und Herrn Kollegen Siep) herausgegebene Reihe »Hegel-Studien. Beihefte« aufgenommen. Deshalb gehe ich im folgenden nur auf die Skizze des von ihr geplanten Projektes ein.

Das Exposé für ihr neues Forschungsvorhaben ist in einer meines Erachtens sehr gelungenen Weise so formuliert, daß es einerseits eine große Vertrautheit mit den zu bearbeitenden Themen verrät und andererseits (im Unterschied zu manchen Exposés für Habilitationsstipendien) hinreichend flexibel angelegt ist, um Variationen, Akzentverschiebungen oder gar Revisionen problemlos zu erlauben.

Das von Frau Wildenauer formulierte Thema »Kants Idee der Einheit der theoretischen und praktischen Vernunft bei Castaneda, Grice und Habermas. Grundlegung einer praktischen Philosophie nach der sprachphilosophischen Wende« greift ein zentrales Problem der Gegenwartsphilosophie auf, das sich im philosophischen Curriculum auf eine auffallende Weise widerspiegelt: Es resultiert gleichsam aus der thematischen Polarität sowohl ihres Studiums als ihrer postdoc-Forschung: aus der intensiven Arbeit an der klassischen deutschen Philosophie einerseits und ihrer Begegnung mit Vertretern der Philosophie des 20. Jahrhunderts, durch deren Ansätze die Methode und die Resultate der klassischen deutschen Philosophie (wirklich oder vermeintlich) in Frage gestellt werden.

Diese thematische Polarität wird natürlich allein dadurch fruchtbar, daß Frau Wildenauer die Kantische (ebenso wie die Hegelsche) Philosophie nicht als ein »Bildungsgut« betrachtet, das man allenfalls noch hermeneutisch zu erschließen hat (auch wenn es schon etwas in die Jahre gekommen ist), sondern als eine philosophische Position, die mit demselben Anspruch auf Gehör auftritt wie eine Position der Gegenwartsphilosophie und auch mit demselben systematischen Ernst zu behandeln ist. Eine fruchtbare Kontrastierung der klassischen deutschen Philosophie mit der Gegenwartsphilosophie setzt voraus, daß man die erstgenannte nicht historisch distanziert und ihr damit gewissermaßen immer schon Unrecht gibt. Eine derartige (geläufige) Musealisierung der klassischen deutschen Philosophie ist - systematisch gesehen - ebenso unfruchtbar, wie es eine Deutung der Philosophiegeschichte der letzten zwei Jahrhunderte als Verfallsgeschichte wäre. Doch so selbstverständlich dies scheinen mag, so lehrt doch die gegenwärtige Diskussion, daß es dies nicht ist. Mir scheint deshalb die Fragestellung von Frau Wildenauer exakt die ideale Aufgabenstellung einer systematisch interessierten Gegenwartsphilosophie in Erinnerung zu rufen und zu realisieren.

Frau Wildenauer registriert in ihrem Exposé sehr genau die Prozesse, die an der Wende zum 20. Jahrhundert für die weitere Entwicklung prägend geworden sind: die durch mehrere Gründe, u.a. durch die sprachphilosophische Wende bedingte Verschiebung von der praktischen Philosophie, die früher sogar einmal den Primat reklamieren konnte, zur theoretischen, und in diesem Kontext die Zurückdrängung der Philosophie Kants.

Es gibt aber auch noch einen weiteren, sehr aktuellen Anlaß für die Wahl dieses Themas. Frau Wildenauer konstatiert, daß in den letzten Jahrzehnten Risse in der lange Zeit zementierten zeitgenössischen Überzeugung aufgetreten sind, daß mit dem philosophiegeschichtlichen Paradigmenwechsel von der »Bewußtseinsphilosophie« zur »Sprachphilosophie« die unter der Herrschaft des früheren Paradigmas ausgebildeten Fragestellungen obsolet seien. Zum einen sind

zeittypische (logisch/empiristische) Epistemologien ihrerseits in Frage gestellt worden (Quine); zum anderen ist ein für theoretische und praktische Erkenntnis einheitlicher epistemischer Wahrheitsbegriff zumindest von einem seiner bisherigen Vertreter widerrufen worden (Habermas), und zum dritten lassen sich auch Vertreter der Sprachphilosophie finden, die das »linguistic turn« nicht als einen durchschlagenden, frühere Ansätze der Historisierung preisgebenden Paradigmenwechsel verstehen, sondern lediglich als eine alternative (und in mancher Hinsicht vorteilhafte) Strategie (Castaneda). So scheint eine Situation eingetreten zu sein, in der es erstmals wieder möglich wird, mit unterschiedlichen Ansätzen um die (bessere) Lösung der anstehenden Probleme zu streiten. (Ich könnte mir hier - über die Grundlegungsfragen hinaus - auch noch einzelne Bereiche der Philosophie vorstellen, wie die Geschichts- oder die Religionsphilosophie, in denen eine solche Auseinandersetzung fruchtbar zu führen wäre.)

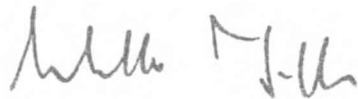
Insbesondere dieser Gruppe von »Neo-Kantianern« Castaneda, Grice und Habermas (im Unterschied zu den traditionellen Neukantianern!) gilt das philosophische Interesse von Frau Wildenauer, weil sie hier einen Ansatz sieht, die in der Gegenwart sonst fragmentierten Gehalte zusammenzuführen: geschichtlich gesehen die traditionelle europäische Philosophie (vor allem Kant) mit charakteristischen Ansätzen der Gegenwartsphilosophie, und systematisch gesehen die praktische und die theoretische Philosophie. Ich erwarte mir von diesem sehr ambitionierten Projekt einen systematischen Brückenschlag zwischen philosophischen Gruppierungen, zwischen denen gegenwärtig das Gespräch weitgehend abgerissen ist - sehr zum Nachteil der Philosophie.

Ich fasse zusammen:

- (1) Frau Wildenauer hat sich mir sowohl durch ihre Persönlichkeit wie auch durch ihre philosophische Versiertheit (und zwar durch mündliche wie auch durch schriftliche Beiträge) während der letzten Jahre als eine hervorragende Nachwuchswissenschaftlerin empfohlen.
- (2) Frau Wildenauer ist mit den Positionen, die für ihr Projekt tragend sind, bestens vertraut, teils durch ihr früheres Studium, teils durch ihre Forschungen in den USA.
- (3) Ihr Exposé ist zentralen Fragen der Philosophie gewidmet, und zwar epochenübergreifenden Fragen, und es ist charakterisiert durch einen Grad von Ausgereiftheit, der dazu berechtigt, einmal »a fortiori« auf die künftige Entwicklung zu schließen.

Ich plädiere deshalb mit allem mir möglichen Nachdruck dafür, daß Frau Wildenauer ihre Forschungen mit Hilfe eines Lise-Meitner-Stipendiums fortsetzen kann. Es wird nicht allein ihr, sondern der Philosophie zugute kommen.

12. Februar 2004





Prof. Dr.  
Hans Friedrich Fulda

8. 2. 2004

Post bitte an Privatadresse:  
Albert-Ueberle-Straße 24  
69 120 Heidelberg

An das  
Ministerium für Wissenschaft und Forschung  
des Landes Nordrhein-Westfalen (Referat 134)  
über die Universität Bochum

Betrifft: Antrag von Frau *Miriam Wildenauer* (Duisburg) auf Bewilligung eines  
**Lise-Meitner-Stipendiums**  
hier: *Befürwortung*

### **B e f ü r w o r t u n g**

#### **I. Zur Person** der Antragstellerin:

Miriam Wildenauer hat ihr Philosophiestudium vornehmlich bei mir absolviert und an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Heidelberg summa cum laude promoviert. Ich zähle sie mindestens zu den 5% der Besten unter allen, deren philosophische Studien ich eine Zeit lang oder bis zum Abschluß angeleitet habe. Wie sich schon an der Dissertation und dann bei einem zweijährigen Forschungsaufenthalt in den USA gezeigt hat, ist Miriam Wildenauer vorzüglich zu eigenständiger, selbstgesteuerter Forschungstätigkeit befähigt.

Zusätzlich zu ihrem scharfen Verstand, ihrer großen fachlichen Kompetenz und ihrem unbestechlichen kritischen Urteil schätze ich an ihr die kooperative, jeglicher Eitelkeit abholde, oft sogar die eigene Überlegenheit beiseite setzende Einstellung und Fähigkeit zu offenem, ja freundschaftlichem Umgang mit anderen, auch wenn sie sich in Wesen oder Herkunft stark von ihr unterscheiden. Immer wieder wurden diese Vorzüge auch von Kommilitonen und Kommilitoninnen an ihr wahrgenommen. Ohne einem gesunden Ehrgeiz zu widerstreiten, der hinter Burschikosität gut versteckt ist, sind sie mit beträchtlichem Humor (und Witz) gepaart. Alles verbissen (oder gar kleinlich) Ernste ist

Miriam Wildenauer fremd und wird von ihr mit heiterem Spott bedacht (auch wenn sie es an mir wahrnimmt).

## II. Zum **Interessenhintergrund** der Antragstellerin:

Im Unterschied zu einem Großteil unseres derzeitigen akademischen Nachwuchses hatte Miriam Wildenauer vor ihrer Promotion gegenüber dem Angebot spezifisch moderner (oder gar postmoderner) philosophischer Themen und Fragen erhebliche Distanz gewahrt, um sich desto gründlicher auf die klassisch-neuzeitliche, insbesondere aber die kantische und nachkantisch-idealistische Philosophie einlassen zu können. Doch im Gegensatz zur Masse derjenigen, die den „historischen“ Interessenschwerpunkt mit ihr teilten, hatte sie ihn nicht bloß zum Zweck hermeneutischer Bildung gewählt und erst recht nicht in historistischer Resignation, in der man nur noch zur Kenntnis nehmen will, was andere gedacht haben. Von vornherein hat sie in diesem Schwerpunkt vielmehr die Herausforderung einer wahrhaft *systematischen* Philosophie gesehen und dementsprechend auch mehr als andere die Fähigkeit entwickelt, die Probleme einer solchen Philosophie auf einem Niveau zu erkennen und zu diskutieren, das heute in der Regel weit unterschritten wird. Ein herausragender Beweis des zu solcher Fähigkeit gewordenen Interesses war die **Dissertation** über Hegels logische Ideenlehre als *Epistemologie* spezifisch philosophischen Denkens. Imponierend ist an der Dissertation ebenso sehr die Entschiedenheit, mit der die Verfasserin darin Detailfragen, die bislang umstritten waren, auf den Punkt bringt, wie die Leichthändigkeit, mit der sie komplexe, schwer überschaubare Sachzusammenhänge offenlegt und strukturiert. Bereits das Gewicht der so erzielten Ergebnisse sowie deren Originalität und die Weite des Horizonts, ohne den sie unmöglich gewesen wären, empfehlen Miriam Wildenauer in meinen Augen für eine Nachwuchsförderung unter strengsten Maßstäben. Dieses eindrucksvolle Debut verdient den Kredit, daß das neue Vorhaben mindestens ebenso viel, wahrscheinlich aber noch mehr erreichen wird.

Nach der Promotion verbrachte Miriam Wildenauer zwei Jahre als Research Scholar an der University of Chicago. Dort hatte der Lehrstuhlinhaber des Committee on Social Thought, Robert B. Pippin, gerade einen mit 1,5 Millionen Dollar dotierten Forschungspreis für seine Bestrebungen erhalten, die begrifflichen Grundlagen der Moderne anhand der deutschen Philosophie (von Kant über Hegel bis Nietzsche) aufzuhellen und das „Projekt der Moderne“ gegen die „Postmoderne“ zu verteidigen. Hilary Putnam und einer seiner besten Schüler (James Conant) veranstalteten ein Seminar über neuzeitliche

Skeptizismus-Varianten. Enge Beziehungen bestanden zu den neopragmatistischen Pittsburger Bestrebungen Robert B. Brandons sowie John McDowells, und an der nahegelegenen Northwestern University lehrte jedes Jahr einen Term lang Jürgen Habermas, der im Diskurs mit den amerikanischen Pragmatisten soeben begann, den eigenen früheren Praktizismus durch eine Verteidigung der Unabhängigkeit theoretischer Erkenntnis zu beschränken. Der Aufenthalt in diesem intellektuellen Ambiente (und im sprachlichen Milieu sowie in der Lebenswelt des US-amerikanischen Mittleren Westens) hat Miriam Wildenauers Horizont erheblich erweitert.

Das eigenständige, schon in der Dissertation bekundete Interesse am Zusammenhang von theoretischer und praktischer Vernunft hat er nicht verwischt. Aber er zwang Miriam Wildenauer dazu, sich nun energisch mit der angelsächsischen analytischen Philosophie des 20. Jahrhunderts zu befassen und über den Sinn der sprachphilosophischen Wende nachzudenken, die sich darin vom zweiten Jahrhundertdrittel an vollzog. Aus dieser Herausforderung ist das Projekt hervorgegangen, für dessen (weitere) Bearbeitung Miriam Wildenauer nun ein Lise-Meitner-Stipendium beantragt.

### **III. Zum Projekt:**

Die Antragstellerin identifiziert den Gegenstand ihres Vorhabens genau. Sie gibt deutlich ihren Ausgangspunkt und den Stand ihrer Vorarbeiten zu erkennen, markiert die Richtung, in die ihre Interessen gehen, und entwirft die Struktur, welche ihre Forschung annehmen soll, sowie ein überzeugendes Schema, innerhalb dessen zahlreiche Teilgegenstände und Fragen plaziert werden, andere aber die Chance bekommen, erst noch in Erscheinung zu treten und die schon ins Auge gefaßten schärfer zu profilieren. Der Forschungshorizont, der sich damit auftut, ist bereits wohlbestimmt, läßt aber zurecht noch einiges in der Schwebe. So bleibt er offen für Modifikationen einer Reihe struktureller Merkmale (wie z.B. die endgültige Begrenzung des Untersuchungsgegenstandes, zu berücksichtigende einschlägige Arbeiten anderer, vermutete Forschungsergebnisse). Trotzdem sind die wesentlichen Bestandteile des Vorhabens deutlich zu erkennen. Mindestens fünf von ihnen verdienen besondere Anerkennung:

1. Zwischen dem älteren Interesse der Verfasserin (am Verhältnis von theoretischer und praktischer Erkenntnis in der Perspektive der klassischen deutschen Philosophie) und dem nun verfolgten (dem „linguistic turn“ geltenden) besteht ein enger, zugleich aber durch Kontrast markierter, somit spannungsreicher *Zusammenhang*. Die Beschäftigung mit dem Neuen ist unter einem besonderen Aspekt in Miriam Wildenauers Dissertation schon vorbereitet, wird aber nun in voller Breite unternommen. Die Verall-

gemeinerung verdankt sich dabei nicht nur einem (bereits für sich genommen begrüßenswerten) Wunsch nach größtmöglicher Aktualisierung eines alten, verdrängten, aber nicht obsolet gewordenen philosophischen Programms. Sie bezieht den historischen Kontext, von dem die Verfasserin ausgegangen ist, auch *schlüssig* auf den Bereich, in welchem der deutsch-amerikanische Austausch von Philosophie gegenwärtig am lebendigsten ist.

2. Die Bezugnahme erfolgt nicht ad hoc und hängt sich nicht einfach an eine bereits stattfindende Debatte an, sondern wird *präpariert* durch Auseinandersetzung mit der *radikalsten Gegenposition* zur klassisch-idealistischen Bestimmung des Verhältnisses von theoretischer und praktischer Erkenntnis bzw. Philosophie: derjenigen, welche Vertreter des Wiener Kreises im Logischen Positivismus eingenommen haben. Das Thema, das nach Ansicht der Verfasserin grundsätzlicher diskutiert werden sollte, als ihre derzeitigen Protagonisten für nötig halten, wird also von zwei Extremen her eingekreist.
3. Fürs gesamte Spektrum an Tendenzen, den „linguistic turn“ (im Hinblick auf die interessierende Verhältnisbestimmung) aufzufassen, wird ein famoses *Schema* entworfen, das sich schon jetzt beim Aufspüren zahlreicher Fragen bewährt und die Aufmerksamkeit auf zwei Sprachphilosophen lenkt, die hierzulande (aber auch in der angelsächsischen Debatte) nicht die Aufmerksamkeit gefunden haben, die sie verdienen: Hector-Neri *Castañeda* und Paul *Grice*. Hector-Neri Castañeda spielt in der derzeitigen, für Miriam Wildenauer einschlägigen amerikanischen Debatte um Idealismus und Neopragmatismus kaum eine Rolle, während es in Heidelberg (aufgrund persönlicher Freundschaft zwischen ihm und Harald Pilot) ein lebendiges Interesse an diesem vor einigen Jahren (allzu früh) verstorbenen Philosophen gibt. So verspricht das Projekt durch thematische Vernetzung auch eine Stimulation bereits bestehender, jüngster Forschungstendenzen bei uns. Von Paul Grice hingegen wurden zwar ältere Arbeiten im Umkreis der Oxforder ordinary language philosophy diskutiert, die jüngsten, 2001 postum erschienenen aber zur Philosophie der Werte und der Vernunft, soviel ich weiß, noch gar nicht rezipiert. Indem Miriam Wildenauer die Beiträge, die diese beiden Autoren zur Frage nach der Möglichkeit und den fundamentalen Gehalten einer praktischen Philosophie (sowie zur Aufhellung ihres Zusammenhangs mit der theoretischen) geleistet haben, in die Debatte zwischen Habermas und den amerikanischen Neopragmatisten einbringt, stellt sie die Probleme

dieser Debatte allererst in den größeren Kontext, der ihnen eine Chance auf Lösung zu geben verspricht.

4. Das Projekt befindet sich nicht erst im Planungsstadium, sondern mitten in der *Ausarbeitungsphase*. Nicht nur die Exposition, sondern sein ganzes erstes Kapitel und Teile des zweiten liegen in Rohfassung bereits vor. Obwohl die Bearbeitungsanforderungen erheblich sind, darf also mit erfolgreichem Abschluß im Bewilligungszeitraum eines Stipendiums gerechnet werden.
5. Bleiben abschließend der wissenschaftliche Wert, die Erfolgsaussichten und das Gewicht voraussichtlicher Ergebnisse des Projekts zu beurteilen. Das Urteil hierüber ist nach allem Gesagten nicht schwer zu finden und fällt durchweg zugunsten des Antrags aus. Hoher *wissenschaftlicher Wert* liegt bereits darin, daß sich das Vorhaben gleich mit seinem ersten Ausführungsschritt mitten ins Zentrum des derzeit lebendigsten deutsch-amerikanischen, philosophischen Diskurses stellt, in welchem es ums beste Pragmatismus-Verständnis geht, daß dabei aber nicht die Voraussetzungen unberührt bleiben, die Pragmatisten untereinander teilen, sondern beabsichtigt wird, auch sie noch auf ihre Tragfähigkeit hin zu prüfen. (In Habermas' jüngster Debatte mit den post-Quine'schen nordamerikanischen Pragmatisten deutet alles darauf hin, daß der Pragmatismus im Ganzen an seine Grenzen kommen wird, über die hinaus er schon von seinem Begründer Peirce in späten Auseinandersetzungen mit den eigenen Schülern auf eine semiotisch erneuerte Vernunftmetaphysik zugetrieben wurde.) Grund für exzellente *Erfolgsaussichten* des Projekts sehe ich außer in der allgemeinen Qualifikation und idealistischen Vorbildung der Antragstellerin, in deren undogmatischer Einstellung zum Pragmatismus, aber auch in ihrer Überzeugung, daß es bei der Rezeption und Diskussion philosophischer Positionen darauf ankommt zu verstehen, vor welchem Hintergrund sie entwickelt worden sind. Für die Erwartung *gewichtiger Ergebnisse* schließlich spricht zusätzlich zu diesen Vorbedingungen, daß die Verfasserin gesonnen ist, es nicht bei einer Teilnahme an Debatten über Wahrheit und rationale Akzeptabilität zu belassen (mit denen man über innerpragmatistische Modifikationen nicht wirklich hinauskommt), - daß sie vielmehr die Struktur theoretischer und praktischer, auf Erkenntnis gerichteter Einstellungen bzw. Äußerungen möglichst genau untersuchen will. Solche Untersuchungen nämlich widmen sich den Zonen, die im weiten Horizont der Pragmatismuskussion (zu deren Schaden) derzeit ausgeblendet werden. Sie in Angriff zu nehmen und damit wieder an ältere, unabgeleitete Versprechen der Philosophie zu erinnern, wird durch die beabsichtigte



Castañeda- und Grice-Rezeption vorzüglich in die Wege geleitet werden. Miriam Wildenauer wird nicht nur den Mut dazu haben. Sie verfügt auch über den Sachverstand und Scharfsinn, die Lernfähigkeit und das Argumentationsgeschick, sich Gehör zu verschaffen. Außerdem wird ihr Beitrag zur Diskussion des „linguistic turn“ einer sein, den man speziell von unserer philosophischen Tradition her erwarten darf.

*Summa summarum:* Ich bin überzeugt, daß Miriam Wildenauer eine sehr gute Kandidatin für das Lise-Meitner-Programm ist. Ich möchte sie aufs Nachdrücklichste für ein Stipendium empfehlen.

Hans Friedrich Fuhr